

risch geraten. Die biblischen Zitate bzw. Beweisstellen würden bei näherer Betrachtung auf weniger zusammenschmelzen.

Aus der Fülle des 3. Bandes sei herausgenommen „Konkupiszenz“. Diese soll nicht nur als negatives Existenzial gesehen werden, wie es so oft geschieht; sie erfährt eine positive Wertung. In den „Lehrschriften des ATs“ wird sehr richtig auf Ptahotep (2450 v. C.) und auf Amen-em-ope hingewiesen, womit unbestreitbare Zusammenhänge bestehen. Der Artikel „Limbus“ räumt mit der früheren Anschauung auf, die wähte, über jenen „Ort“ sichere Auskünfte geben zu können. „Materie“, „Meditation“, „Messe“, „Menschenrechte“, „Mission“, „Mittelalter“, „Monogenismus“, „Mythos“, „Naturrecht“, „Offenbarung“, „Öffentliche Meinung“, „Orden“, „Pastoralmedizin“, „Paulus“, „Priester“, „Priestertum“ sind Stichwörter, die jeder moderne Mensch heute neu nachschlagen wird müssen. Hier findet er letzte Information für die Praxis des Lebens; das Lexikon ist ja „für die Praxis“ geschrieben, wie der Titel bezeugt.

Band 4 ist wiederum so reichhaltig, daß man sich schwer tut, welche Wörter man herausheben soll. „Reich Gottes“, „Religion“, „Schöpfung“, „Seelsorge“, „Synoptiker“, „Taufe“ sind aktuelle Probleme ersten Ranges, die immer wieder neu gesehen werden müssen. Die der „Technik“ eigene Problematik liegt auch darin, daß sie die Rätsel des persönlichen Lebens nicht lösen kann, besonders dann, wenn die Technisierung der Welt eine unmittelbare persönliche Sinnsuche betreffend Leid und Unglück, Leben und Liebe ersetzen soll. Da trifft Technik ins Leere und erzeugt das Phänomen der Einsamkeit. „Weisheit“ ist vorerst (im AT) Erfahrungsein, Kundigsein im praktischen Leben (Lebensweisheit), kann aber auch zu einer mit göttlicher Einsicht und Vollkommenheit ausgestatteten Hypostase werden. Der sehr gute Artikel „Wunder“ sollte „für die Praxis“ in eine populärwissenschaftliche Sprache übersetzt werden. Besondere Klarheit weist der Artikel „Wunder Jesu“ auf. „Zukunft“ (des Menschen), heute ein inhaltsschweres Wort, steht im Zusammenhang mit Freiheit, Geschichte, Hoffnung, Fortschritt, Sinn und Ziel (des Menschen) und ist von Futurologie im technischen Verständnis sehr zu unterscheiden.

Das Sachregister mit 87 Seiten bildet einen Raster, der alle einem Stichwort zugehörigen Bezüge aufleuchten läßt und die Brauchbarkeit des Werkes ungemein erhöht. So findet sich z. B. beim Artikel „Anthropologie“ ein Verweis auf etwa 90 einschlägige Stichwörter. Der Universalismus dieses Teamworks wird dadurch unterstrichen, daß von den 315 Autoren bzw. Mitarbeitern mehr als 200 dem außerdeutschen und teilweise sogar dem außereuropäischen Raum angehören.

Man wird dem Werk, das eine grandiose Leistung darstellt, eine gute Zukunft prophezeien können und den Männern, die sich darum bemüht haben, ehrlich gratulieren dürfen.

Linz

Max Hollnsteiner

NEUENZEIT PAUL (Hg.), *Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft*. Beiträge zu einer notwendigen Diskussion. (408.) Kösel, München 1969. Kart. lam. DM 32.—

„Die Frage, was Theologie sei und ob sie derzeit und künftig in der Kirche sowie in der Gesellschaft noch eine wirkliche Funktion habe, ist heute nicht mehr so einfach zu beantworten“ (9). Diesen einführenden Satz bestätigen die folgenden Beiträge, die wir, um die Reichhaltigkeit dieses Sammelbandes aufzuzeigen, auf ihre wesentliche Aussage — gleichsam „Inhalt in einem Satz“ — reduzieren. Daß dies ein Unrecht gegenüber den Autoren bedeutet, ist einsichtig, scheint aber aus praktischen Interessen erlaubt.

R. Affemann weist auf die Differenz hin, die zwischen Theologie und Verkündigung vorherrscht: „Nur indem der Theologe aus seiner Rolle als Amtsträger und Funktionär heraustritt und dem Nächsten Mensch und Bruder wird, kann er ihn öffnen für die Verkündigung“ (27). — J.-P. Audet verlangt den Aufbau einer Theologie, die wieder „festen Boden unter den Füßen“ hat. — J. Blank hebt „das politische Element in der historisch-kritischen Methode“ hervor. — J. Böckle geht von der Moralthologie aus: „Der Kirche kommt es nicht zu, einen eigenen konkreten Humanismus zu statuieren, auf eine bestimmte innerweltliche Sozial-, Wirtschafts- oder Rechtsordnung als auf die allein christliche zu verpflichten, oder der Allgemeinheit ihre spezifischen Glaubensüberzeugungen aufzuzwingen“ (72). — H. Bolewski weist auf jene „Dysfunktion von theologischer Bildung und kirchlicher Praxis“ (78) hin, die nach H. Fischer-Barnicol in einem „methodischen Solipsismus“ (92) der Theologie gründet. — H. Geisser untersucht „die Funktion der Theologie in der Kirche und Gesellschaft nach der Deutung Papst Pauls VI.“. — H. Gollwitzer wendet sich mit seinen Thesen „Die Revolution des Reiches Gottes und die Gesellschaft“ gegen eine Privatisierung und Transzendentalisierung des Reich Gottes. — Daß von vielen Protestanten angesprochene Thema der Trennung von Theologie und Praxis greift N. Greinacher auf. — H. Halbfass setzt bei der (ideologie-)kritischen Funktion an, die der Theologie als Universalwissenschaft zukommt, und rollt von da aus die Frage nach dem Verhältnis der Theologie zum kirchlichen Lehramt auf. — H. E. Hengstenberg sieht als Zukunftsaufgabe der katholischen Theologie die Hereinnahme „jener existentiellen menschlichen Möglichkeit, deren Realisierung dem Protestantismus seinen Namen gegeben hat“ (208). — I. Her-

mann betont die Verpflichtung der Theologie vor der Öffentlichkeit. Kritik und Forderungen werden deutlich ausgesprochen: „Trotz der redlichen Bemühungen einzelner weltfähiger Theologen erscheint – in der Perspektive der Publizistik – zumindest die akademische Theologie als in sich rotierender Betrieb, als Anstrengung unter Ausschluss der Öffentlichkeit“ (213). Wird so die Theologie als Schuldnerin der Öffentlichkeit gesehen, so ergänzt H. noch, daß sie auch Schuldnerin der Sprache und der Menschen ist. Demnach „muß Theologie zukünftig theologia publica sein, oder sie degeneriert vollends zur Geheimlehre; sie muß theologia hermeneutica sein, oder sie degeneriert vollends zur Ideologie; sie muß theologia politica sein, oder sie degeneriert vollends zum Opium des Volkes“ (219 f.). – Im Gespräch mit M. Horkheimer wird deutlich, daß Grenzüberschreitungen der Theologie ihre Funktion genommen haben. – Die weiteren Beiträge sind: W. Kasch, Theologie unter den Bedingungen des Endlichkeitsbewußtseins – K. Koch, Der Beitrag der alttestamentlichen Theologie zum Verhältnis von Glaube und Geschichte – P. Lengersfeld, Revolution und Reformation als theologisches Problem – P. Matussek, Amtskirche und Theologie in der Sicht des Psychologen – G. May, Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft – M. Mezger, Botschaft und Erkenntnis – P. Mikat, Zur theologischen Ortsbestimmung des Kirchenrechts – K. Obermayer, Kirchenreform und Kirchenrecht – T. Rendtorff, Theologie in der Welt des Christentums – P. Schoonenberg, Theologie als kritische Prophetie – R. Seewald, Die Theologie und der Laie.

St. Pölten/Wien

Karl Beck

CARDONELL JEAN, *Gott in Zukunft*. Aufforderung zu einer menschlichen Welt. (196.) J. Pfeiffer, München 1969. Kart. lam. DM 9.80, sfr 11.65, S 74.50.

Die große Tragik von heute besteht darin, daß der Glaube, den wir zu „besitzen“ meinen, unser eigentliches Leben mit seinen vielschichtigen Fragen und ungelösten Problemen einfach nicht erreicht: das ist der Ausgangspunkt dieses aufrüttelnden Buches, das als „das Theologische Buch des Jahrhunderts“ bezeichnet wurde. Die Feststellung: „Unser größtes Unglück ist es, den Glauben zu besitzen“ (16) ist schockierend, führt aber letztlich dahin, unseren Glauben an Jesus Christus viel echter, lebendiger und dynamischer zu sehen.

Dieser Jesus Christus, der den Menschen zu seinem Menschsein befreit – wie der Autor sich ausdrückt – wird uns so vor Augen gestellt, daß wir einfach herausgefordert sind, seinem Beispiel radikalster Brüderlichkeit nachzuleben, wenn unser Menschsein überhaupt einen Sinn haben soll. An Hand einer sehr existentiellen Interpretation von einigen

Gleichnissen Jesu wird die zentrale Forderung Christi nach gelebter Brüderlichkeit erhellt und unter ganz neuen Perspektiven gezeigt. Christus steht immer wieder als der vor uns, der sich mit den bestehenden Zuständen des Elends, der Krankheit und Not nicht einfach abgefunden hat, sondern sofort geholfen und damit Mut zu neuem Beginn gemacht hat. „Das Böse läßt sich nicht erklären, sondern nur bekämpfen“ (44), so lautet die Quintessenz, die sich als Konsequenz aus der Haltung Christi für uns ergibt. Nicht die Religion des Opfers darf im Vordergrund stehen, sondern der Glaube, der aus einem radikalen Kampf gegen alle Ungerechtigkeit hervorgeht, muß unser Leben bestimmen, denn „Gott ist das Nein zur Ungerechtigkeit“ (101).

Wenn dabei die politische Dimension der Haltung Christi in den Vordergrund gerückt wird, ja wenn Christus gewissermaßen als Initiator zu einer immer wieder notwendigen Sozialreform erscheint, so darf dies – der Verdacht ist zwar naheliegend – nicht als Entstellung und verhängnisvolle Vereinseitigung der Heilsbotschaft gesehen werden. Dem Autor geht es vielmehr darum, die Akzente ganz bewußt auf diese Forderungen des Christentums zu setzen, da oft genug einer individualistischen Frömmigkeit zu sehr das Wort gesprochen wurde. Von da her ist auch die Kritik zu verstehen, die der Autor an der institutionellen Kirche übt, da diese sehr oft an den bestehenden Mißständen in der Welt vorbeigegangen ist und damit am Auftrag Christi versagt hat. Ebenso sind manche Aussagen des Autors über seinen Glauben (136) ganz bewußt scharf akzentuiert und provozierend, um damit manche zu etablierte Formen und Formeln aus den Angeln zu heben. Die Forderung, „eine Kirche wiedererstehen zu lassen, die sich um jene Haltung bemüht, wie sie Jesus Christus eigen war“ (34), scheint berechtigt zu sein.

Wenn auch manches in diesem Buch nicht sehr „orthodox“ klingt, ja wenn sogar vieles neu und ziemlich revolutionär ist, so kann es doch – oder vielleicht gerade deswegen – zur Lektüre nur bestens empfohlen werden, da es uns eine Möglichkeit zur christlichen Existenz mit aller Vitalität und Dynamik aufzeigt und auf jeden Fall eine „heilsame Unruhe“ auszulösen vermag.

Freistadt

Kurt Aigner

HEINEN WILHELM (Hg.), *Bild – Wort – Symbol in der Theologie*. (308.) Echter, Würzburg 1969. Ln. DM 24.–, brosch. DM 16.80.

In diesem hochaktuellen Vorlesungszyklus über die abwechselnd dominierende Bedeutung der Grundelemente menschlicher Mitteilung, Bild, Wort oder Symbol im Laufe der Geschichte und über deren Rolle in den theologischen Disziplinen, äußern sich der Reihe nach bekannte Mitglieder der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.